

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 5

Artikel: Der Zusammenbruch der Internationale. I., Das Verhalten der Sozialdemokratie im Weltkrieg ; seine Weltgeschichtliche Bedeutung ; II., Bankrott [i.e. Bankrott] oder nicht? ; III., Wer trägt die Schuld? ; IV., Sozialismus und Leben ; V., Die tieferen Grü...

Autor: Matthieu, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zusammenbruch der Internationale.

I.

Das Verhalten der Sozialdemokratie im Weltkrieg; seine weltgeschichtliche Bedeutung.

Keinem aufmerksamen Beobachter hat die Bedeutung des Verhaltens der Sozialdemokratie im Weltkrieg entgehen können. Diese Stellungnahme ist ein Stück Weltgeschichte. Sie bedeutet schon in der Gegenwart mehr als die politischen und nationalen Gegensätze. Die Rätsel und Probleme der Zukunft sind aufs engste damit verknüpft. Die Haltung der Internationale verleiht dem blutigen Chaos eine Einheit, die es sonst nicht haben würde; freilich eine recht tragische Einheit, voll banger Fragen. Noch viel mehr als Rassenkampf und imperialistische Konkurrenz, als wirtschaftliche Interessen und Gegensätze, erhebt sie den heutigen Krieg zur weltgeschichtlichen Krise.

Die internationale Sozialdemokratie, d. h. die Bewegung, die gerade in ihrem grundsätzlichen Gegensatz zum Krieg ihr Wesen ganz klar und unmißverständlich zum Ausdruck bringt, hat den größten Krieg der Geschichte nicht verhindert. Sie hat ihn nicht verhindern können, ja auch nicht ernsthaft verhindern wollen. Es hat nicht nur an der Revolution, sondern auch am revolutionären Willen gefehlt. Es hat sich kein allgemeiner, charaktervoller Protest erhoben. Aus den Reihen der Bewegung, die als Organisation der schöpferischen Kräfte zum schärfsten Gegensatz gegen die Organisation der Verheerung veranlaßt wäre, sind dem Krieg beredte Anwälte, überzeugte Vertreter erstanden.

Dies in Kürze die Tatsachen, die, wie man sie auch deuten mag, im Mittelpunkte der heutigen Ereignisse stehen. Die Frage ist hier nicht mehr: Welcher der kriegführenden Parteien, welcher Nation oder Rasse wird es gelingen, den Sieg über die andern davonzutragen? Das Problem lautet nicht: Welche Vertreter des kapitalistisch-militaristischen Systems werden nun andere verdrängen und ablösen? Es handelt sich nicht um Machtverschiebungen innerhalb der gleichen Welt, sondern um das Prinzip dieser Welt selber.

Ist eine auf die Gewalt, auf das Recht des Stärkeren gestützte Kultur die Bestimmung des Menschen? Oder ist eine höhere Bestimmung möglich, indem dieses System durchbrochen wird? Das ist die Frage, die nun infolge des Weltkrieges und des Verhaltens der Sozialdemokratie mit noch nie dagewesener Schärfe auftaucht. Maßgebend sind hier nicht nur die Höhe des Einsatzes, die Größe der am Kriege beteiligten Faktoren. Viel bedeutungsvoller noch ist die Schärfe des Gegensatzes, der vor dem Krieg zwischen der Sozialdemokratie und einer Wirtschaftsordnung bestand,

die ihrem ganzen Wesen nach mit unerbittlicher Konsequenz zum Krieg führen muß. Und am bedeutungsvollsten die Wendung, die nun den Gegensatz abgeschwächt oder vollständig beseitigt hat.

Die Probleme stellen sich von selbst ein, wenn man die Tatsachen in ihrer grundsätzlichen Bedeutung zu erfassen sucht.

Wie haben wir das Verhalten der Sozialdemokratie zu bewerten? Ist es das Zerschellen der Utopie an der harten Realität? Ist es ein Bankerott, oder etwa der Sieg eines höheren Prinzips? Und wenn es ein Bankerott ist, was sind die Gründe, die dazu geführt haben? War er unvermeidlich, ist er definitiv? Bedeutet er das völlige Scheitern aller Hoffnungen, einmal ein höheres Ideal zu verwirklichen? Oder haben wir gerade an den Fehlern, die zu ihm geführt haben, eine Art Garantie, daß die Hoffnung nicht aufgegeben werden muß, wenn man es anders anfängt? Das sind die Fragen, die sich aufdrängen und sich von selbst gruppieren und einander unterordnen. Suchen wir sie in ihrer logischen Folge zu erfassen und zu beantworten.

Wir gehen von der Frage aus, die, wie man sich auch zu ihr stellen möge, alle weiteren bestimmt und für die ganze Deutung der Lage und der Zukunft maßgebend ist.

II.

Bankerott oder nicht?

Es ist eine seltsame Lage, wenn eine Firma die Behauptung, sie sei bankrott, mit der Behauptung zu entkräften sucht, nie seien die Geschäfte so glänzend gestanden. Und die Lage wird noch merkwürdiger, wenn bisherige Gegner der Firma, Konkurrenten und erbitterte Feinde, in das Lob einstimmen und das bisher verweigerte Zeugnis der Lebensfähigkeit bereitwillig ausstellen.

So steht nun die Sozialdemokratie. Darum ist zunächst die Geschäftslage sachlich zu prüfen. Bankerott oder nicht? Man ist leicht etwas mißtrauisch gegen die Aussagen einer Firma über den eigenen Geschäftsgang. Und mit dem Lob und der Anerkennung von Gegnern und Konkurrenten ist es bekanntlich eine eigene Sache. Gefährliche Konkurrenten stehen ja immer auf schwachen Füßen. Die Bereitwilligkeit, mit der man das Sicherheitsattest verfaßt, ist immer der Ungefährlichkeit für das eigene Unternehmen direkt proportional. Aber wie steht es nun, wenn wir etwas kühler die Frage prüfen?

Die Sozialdemokratie besteht weiter, das ist klar. Die Firma ist nicht eingegangen. Die Frage ist nur, ob sie nicht, um äußerlich weiter zu bestehen, ihr Geschäftsprinzip stark verändert hat. Es gibt Bankerotte, bei denen man das Aushängeschild nicht herunterzunehmen braucht. Es sind oft die schlimmsten.

Als ihr Prinzip hat die Internationale den Grundsatz „Krieg dem Kriege“ eintragen lassen. Daß dieser Grundsatz zur Phrase und

zur beißenden Ironie geworden ist, soll uns nicht vergessen lassen, daß man einmal damit Ernst gemacht hat. In dem Gegensatz zum Krieg, zur Organisation der Zerstörung kam ihr Wesen und ihr Ziel am klarsten zum Ausdruck. Der Tod steht nicht drastischer im Gegensatz zum Leben, als der Krieg zur Internationale. Aber dann fragt es sich, was aus der Internationale wird, wenn sie den Krieg nicht verhütet, den Protest gegen ihn rasch erlahmen läßt, und in steigender Progression für die Notwendigkeit, die Berechtigung des Krieges eintritt. Bei der Frage des Bankrotts haben wir viel weniger den Mangel an Widerstand — der könnte aus rein physischen Gründen zu erklären und zu entschuldigen sein — als das Mitmachen ins Auge zu fassen. Man macht mir keinen Vorwurf, wenn mich Raubmörder überfallen, fesseln, um dann ungestört die mir anvertraute Kasse zu plündern. Anders ist es freilich, wenn ich mich ihnen anschließe. Und so ist es etwas ganz anderes um die Stimmung der kriegerisch gewordenen Internationale, als um ihr Versagen beim Ausbruch des Weltkrieges. Ich persönlich hielte es für ungerecht, die Bankrottserklärung damit zu begründen, daß die Internationale den Weltbrand nicht verhindert hat. Anders freilich, wenn sie unter den Anwälten des Krieges so stark vertreten ist.

Die Sozialdemokratie hat sich freilich wie im Vorgefühl des nun Geschehenen durch gewisse Klauseln und Paragraphen gegen etwaige Anklagen zu schützen gesucht und nicht jede Möglichkeit einer Beteiligung am Krieg völlig abgeschnitten. Die militaristischen Sozialdemokraten werden sich jetzt schwerlich zu einem Teil ihrer Programme und Darlegungen so warm gratulieren, wie zu den etwas allgemein gehaltenen Lehrensätzen über Defensivkrieg. Und da einzelne von ihnen recht fromm geworden sind, werden sie auch darin die Intervention der gütigen Vorsehung erblicken, die sie in diesem Fall, wie bei der Annahme des Kriegsbudgets trotz ihrer Opposition vor der Tücke des eigenen unbotmäßigen Herzens bewahrt hat. Aller Ruhm, alle Anhänglichkeit, die sich der alte Trozkopf der deutschen Sozialdemokratie im Kampfe gegen die Mächte der Ordnung erworben hat, seine Leidensjahre im Gefängnis, seine heroische Haltung im deutsch-französischen Krieg, all sein wirkliches und heldenmütig ertragenes Martyrium ist vergessen, oder vielmehr überboten. Denn man kann sich nun auf Bebel berufen, wenn man gegen den „Zarismus“ zieht. Man tut doch nur, was er getan hätte — nach einer Aussage, die freilich eine ganz andere Lage ins Auge faßt als die jetzige, und schwerlich auf die jetzige Konstellation paßt.

Wir werden bald die Frage erörtern müssen, ob nicht in diesen Klauseln eine schwere Gefahr lag, ob sie nicht Symptome einer unsicheren zwiespältigen Lage waren, ob sie nicht der Ausdruck einer Stimmung waren, die früher oder später vor dem Krieg kapitulieren mußte. Doch sehen wir vorläufig davon ab.

Kann auch der Sozialdemokrat, der die Berechtigung der Teilnahme am Defensivkrieg vertritt, nun ohne Bedenken, freudigen Herzens am jetzigen Krieg teilnehmen? Ist der Weltkrieg für irgend ein Volk ein Defensivkrieg? Wir haben hier nicht die Frage der einzelnen Verantwortungen zu prüfen. Wir gehen ganz einfach von dem aus, was wir erfahren haben und vor allem von dem aus, was wir bereits vor dem Kriege gesehen und erlebt haben. Wenn man den jetzigen Weltkrieg, seine Vorgeschichte, seine Entstehung und seinen bisherigen Verlauf genau ins Auge faßt, wenn man es ohne einseitige Parteinahme tut, wenn man sich auf einen weiten geschichtsphilosophischen Standpunkt stellt, und das scheinbar losgelöste Ereignis den wirklichen großen Zusammenhängen einzureihen sucht, dann sehe ich nicht, wie man der Erkenntnis entgehen kann: Wenn es irgend einen Krieg gibt, gegen den das Proletariat, um sich selber treu zu bleiben, aufs leidenschaftlichste protestieren mußte, so ist es dieser Krieg.

Kein Krieg hat noch so deutlich gezeigt, wie der Krieg die notwendige Konsequenz der vom Proletariat bekämpften Wirtschaftsordnung ist. Bei keinem Krieg liegt die innere Notwendigkeit, die den Kapitalismus zum militaristischen Imperialismus steigert, so klar zu Tag, wie hier. Der Weltkrieg ist die Offenbarung der totbringenden Widersprüche der Weltwirtschaft, die nun die Kultur bestimmt. Der Kapitalismus führt zum Weltbrand. Seine Internationalität beruht auf der gegenseitigen Zerfleischung der einzelnen Nationen.

Und nun angesichts dieser Tatsachen, was für eine Tragik und Ironie in der Stellungnahme der Sozialdemokratie! Den Augenblick, in welchem die Kollektivschuld im Kollektivbankerott so deutlich zum Vorschein kommt, wie noch nie, haben viele ihrer Vertreter benützt, um das einzige Prinzip aufzugeben, mit dem man die Kollektivschuld erfolgreich bekämpfen kann: den Gedanken eines gemeinsamen, positiven, großen Ziels. Die Sozialdemokratie ist national geworden im Moment, da sich die völlige Unmöglichkeit offenbart hat, auf die Grundlage des Nationalismus eine andere Kultur aufzubauen als eine Kultur des Blutes und des Raubes. Sie hat ausführliche und beredete Apologien ihres Verhaltens gegeben. Das nationalistische Prinzip verteidige sie nur wegen der hohen Kulturwerte der Nationen, wegen der Keime, die in ihnen enthalten seien und zur vollen Reife gedeihen müssen. Dabei ist aber das seltsame Mißgeschick untergelaufen, daß sie vollständig übersehen hat, wie diese hohen Kulturwerte, in der Form, die sie nun verteidigt und fördern möchte, zu einem Scheindasein verurteilt sind. Ferner daß sie, indem sie scheinbar aus idealen Gründen für die Nation eintritt, gerade das fördert und steigert, was sie bekämpfen muß, den Kapitalismus, die Ausbeutung, die staatliche Omnipotenz und den Militarismus. Es gibt in der an Tragödien so reichen Geschichte der Menschheit schwerlich eine tragischere Rolle als die, welche die nationalistisch gewordene Sozialdemokratie nun spielt. Scheinbar tritt sie für

ideale Kulturwerte ein, in Wahrheit leistet sie Söldnerdienste im Heer ihrer Feinde. Ihre Waffen sind gegen die eigenen Truppen gefehrt.

Man kann für den jetzigen, auf Kapitalismus und Militarismus gestützten Staat nicht eintreten, ohne daß aus dem Sieg, zu dem man dem Staat verhelfen will, eine Steigerung des Kapitalismus und des Militarismus hervorgeht.

All das Gerede von Defensivkrieg, von aufgezwungener Notwendigkeit, für nationale Ehre und nationales Leben einzustehen, ist nur eine bewußte Entstellung oder eine außerordentlich naive Verkennung der Tatsachen. Die Völker haben sich durch die Preisgabe ihrer selbst, ihres Willens, ihrer Freiheit in ein System verstricken lassen, das sie gegen einander heßt. Es ist seltsam, daß der Sozialismus gerade in dem Augenblick versagt, da die letzten Konsequenzen des von ihm bekämpften Systems gezogen werden.

Daß jemand, der die Vorgeschichte des Krieges genau kennt und die — für alle, die diese Vorgeschichte kennen — keineswegs überraschende letzte Wendung verfolgt hat, sich dieser Erkenntnis verschließen kann, ist ein trauriges Zeichen, wie sehr es heute an Selbständigkeit des Denkens fehlt. Daß ein Sozialist es tut, berührt noch peinlicher, weil die Entgleisung umso schlimmer ist, je gesicherter, unentwegter der Kurs zu sein schien, und tatsächlich sein mußte.

Aber auch wenn man von den allgemeinen Gründen, die zum Weltkrieg geführt haben, absieht, und die angeblich spezielle Veranlassung einer jeden Nation, sich daran zu beteiligen, ins Auge faßt, ändert sich die Betrachtungsweise nicht. Auch hier gibt es, bei jeder Nation, für den unbefangenen, ehrlichen, kritischen Beurteiler eine Fülle von Material, die es unmöglich macht, die Parole „Defensivkrieg, Notwendigkeit, die eigene Nation zu schützen“ ohne weiteres anzunehmen. Jedes Volk ist durch eine tragische Vorgeschichte, durch eine blutige Kette in das, was ihm nun ein Defensivkrieg zu sein scheint, verstrickt.¹⁾

Die Betrachtung der einzelnen Länder zeigt uns nicht weniger scharf, als das Studium der allgemeinen Grundlagen des Krieges, in was für einen ungeheuren Konflikt die Sozialdemokratie verwickelt ist, wenn sie die nationale Politik unterstützt, und zum Prinzip des

¹⁾ Ich verweise hier vor allem auf die ausgezeichnete Schrift von Leo Trotzky „Der Krieg und die Internationale“. Auf ein reiches Tatsachenmaterial gestützt, von einer wahrhaft großzügigen geschichtsphilosophischen Betrachtung geleitet, räumt sie unerbittlich mit den Schlagwörtern, Lügen und Entstellungen auf, die der Kriegesozialismus eines jeden Landes zur Verteidigung seiner Stellung verwendet. Sie erzieht zum weiten, großen Schauen, zur Wahrheit und Selbständigkeit des Denkens. Wir haben keine Schrift, die in ähnlicher Weise vertiefend und befreiend wirkt, auch wenn man sich nicht ohne weiteres auf den (marxistischen) Standpunkt des Verfassers stellt. Eine wahre Erlösung neben den wunderbaren Produkten des Kriegesozialismus, seinen Apologien und Kriegselegien.

Ähnlich Liebknecht in seiner schriftlichen Erklärung, und der französische Syndikalist Pierre Monatte in seinem charaktervollen Manifest.

nationalen Machtwillens zurückkehrt.¹⁾ Sie betritt den Weg, der zu einer stets blutiger werdenden Konkurrenz führt; der nichts anderes ist als die Selbstzerfleischung der Menschheit.

Und diesen Weg hat sie nun betreten, dabei alle Konsequenzen gezogen, alle Rücksichten fallen lassen, die hinderlich sein konnten. Sie hat nicht nur den Krieg, sondern alle mit ihm verbundenen Brutaltäten und Uebertretungen entschuldigt, sie hat damit die ganze Skala der Untreue zu sich selber durchlaufen, von der Preisgabe des absoluten Ideals bis zum völligen Sichwegwerfen und zum Verrat an der eigenen Sache. Es haben sich Sozialdemokraten gefunden, die die Vergewaltigung Belgiens für moralisch gerechtfertigt gehalten haben und eine Apologie der konsequenten Anwendung des Kriegesrechtes gegen ein allem Völkerrecht zum Troß angegriffenes und vergewaltigtes Volk geliefert haben.²⁾ Sozialdemokraten sind dem Kultus der Macht verfallen. Als sie sich vor dem beugten, was sie früher verbrannt, haben sie sich auch nicht gescheut, zu verbrennen, was sie angebetet hatten.

Es ist, als ob ein Geist der Verwirrung es in allen Ländern vielen Vertretern der Sozialdemokratie angetan hätte. „Die Stellungnahme des französischen und des größten Teiles des englischen Sozialismus ist ebenso ein Teil dieses Zusammenbruches wie auch die Haltung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie“, sagt Trotzky. Der alte Kommunard und Antimilitarist Baillant ruft die Japaner herbei. Sie sollen, wie Rußland am Befreiungswerk, am Zustandekommen

¹⁾ Es sei zur Vermeidung von Mißverständnissen und zur Klarlegung des hier eingenommenen Standpunktes ausdrücklich bemerkt: Diese Untersuchung des Zusammenbruches geht von der Voraussetzung aus, daß eine Kollektivschuld der Internationale vorliegt, an der die verschiedenen nationalen Gruppen sei es vor dem Krieg, sei es bei Kriegsausbruch, beteiligt gewesen sind. Wenn hier die deutsche Sozialdemokratie besonders herangezogen wird, so kommt es nicht von einer extrapolemischen Absicht gegen sie, sondern daher, daß sie seit längerer Zeit in steigendem Maß das Zentrum der Internationale geworden ist, und gerade von ihr die prinzipielle Haltung bestimmt worden ist, die man nun nicht eingehalten hat. Freilich auch daher — dies muß gesagt werden —, daß sie so konsequent und klassisch wie keine andere Gruppe, die früheren Positionen verlassen und diese Wendung begründet, verteidigt hat. Wo das Material am typischsten vertreten ist, wird man es auch holen. „Auf die deutsche Sozialdemokratie mit ihren vier Millionen Wählern hatten die Sozialdemokraten aller Länder als ihre stärkste Vormacht in der Bekämpfung der Kriege geblickt. Die Haltung von Bebel und Liebknecht beim Ausbruch des Krieges von 1870 war immer und immer wieder als Wahrzeichen dafür in Erinnerung gebracht worden, was die von ihnen begründete Partei im gleichen Falle tun würde,“ sagt Bernstein, „Die Internationale und der europäische Krieg“.

²⁾ „Deutschland kann mit ruhigem Gewissen in den Krieg ziehen . . . Auch hier stand die wahre Ethik gegen das kodifizierte Recht. Die Durchbrechung der international garantierten Neutralität Belgiens war eine Rechtsverletzung, aber momentan gerechtfertigt, obgleich England dadurch den Vorwand bekam, der ihm gestattete, die Durchführung seiner lange vorher bestimmten Pläne nun auch noch als Wahrung des Rechts hinzustellen.“ Bloch, in den „Sozialistischen Monatsheften“. Ähnlich Richard Fischer, Mitglied des deutschen Reichstages, in dem Artikel „Bandalen“ („Volksrecht“).

einer höheren Kultur mitwirken. Krapotkin mobilisiert die französischen Anarchisten. „Schnell, schnell, gießt Kanonen von 50 Centimeter und montiert sie.“ Und Hervé, der feurige Antimilitarist, der wegen seines Ausspruches über die Nationalfahne auf dem Misthaufen und ähnlichen Redensarten lange eingesperrt wurde, gibt, um nur ein Beispiel zu erwähnen, den Italienern Ratschläge, wie sie ihre Artillerie beim Losschlagen organisieren sollen.

Manche von ihnen sind fromm geworden, aber ihre Religion gilt dem Kriegsgott, der Verkörperung der rohesten Gefühle, die im Menschenherzen stecken. Den Atheismus haben sie fahren lassen, doch nur, um sich vor der Gewalt im Staube zu wälzen. Wie hoch steht der ehrliche Atheismus eines Bebel in seiner ganzen Naivität neben dieser Vergötterung dessen, was man sonst mit Recht verdammt und verabscheut.

Nur pro memoria sei die Haltung der Presse angeführt. Daß sie nicht sagen kann, was sie möchte, gereicht ihr nicht zum Vorwurf. Daß sie hier und da einen Versuch macht, etwas zu sagen, bestreiten wir auch nicht. Aber war es, wie es in vielen Fällen geschah, nötig, sich ein halbes Dasein mit der Preisgabe alles dessen zu erkaufen, was man vertreten soll, und was das Existenzrecht bildet? Der Tod ist unter Umständen weniger schmähsch und schlimm, als die Begnadigung.

Noch schlimmere Zeugnisse des heutigen, inneren Bankrotts sind die Bestrebungen, nun aus dem Burgfrieden Kapital zu schlagen. Der Kriegsozialismus wird leicht zum Profitsozialismus.¹⁾ Was Ludwig Frank getan hat, indem er an die Front ging und für sein Vaterland sein Leben wagte, das tun andere mit Tinte und Reverenz. Das Recht, später mitzuwirken, wird man so treuen Vertretern der Nation nicht versagen. Auch frühere Gegner werden es nicht tun.²⁾

Von den Gegnern reden wir und kommen damit auf das qualvollste Symptom des inneren Zerfalls. Noch traurigere Zeugnisse der

¹⁾ „Und es kann keinerlei Zweifel sein, daß die Frage der Erhaltung der Organisationen, Kassen, Volkshäuser, Druckereien bei der Bestimmung der Position der Reichstagsfraktion zum Kriege eine gar wichtige Rolle spielte. Das erste Argument, das ich von einem führenden deutschen Genossen hörte, war: ‚Hätten wir anders gehandelt, so hätten wir unsere Organisationen und unsere Pressen dem Verderben geweiht.‘ Wie bezeichnend ist doch für die Psychologie des organisatorischen Possibilismus die Tatsache, daß von 91 sozialdemokratischen Zeitungen nicht eine es für möglich erachtete, einen Protest gegen die Vergewaltigung Belgiens zu erheben. Nicht eine!“ Trotzky.

²⁾ Wir stehen, sagt der frühere Generalsekretär des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, Erwin Belger, vor der Frage: „Welche Folgerungen sich vielleicht für die deutsche Sozialdemokratie nach dem Kriege aus ihrem tadellosen, ehrenhaften Verhalten ergeben können, bzw. welche Wege von ihr später zu beschreiten wären, um ihre jetzige Tat nicht selbst wieder zu entwerten.“

„Der Klassenhaß ist dahingeschwunden im tobenden Feuer der deutschen nationalen Begeisterung. Was will der Klassenhaß, wenn den Hohenzollernprinzen wie den Führer der bayerischen sozialdemokratischen Jugendverbände, Michael Schwarz, in gleichen Ehren das Eiserne Kreuz schmückt?“

Untreue sich selbst gegenüber, des Verrates am eigenen Ideal sind die Anerkennung, das Lob früherer Gegner. Wie muß man sich wegwerfen haben, um derart anerkannt zu werden von denen, die früher die schärfsten Gegner waren! Aus „höheren Interessen“ hat die Sozialdemokratie Dinge in Kauf genommen, die jeden aufrechten Sozialdemokraten zur Empörung treiben sollten.¹⁾ Man ist nun devot, sehr unempfindlich gegen Schikanen und Beleidigungen. Es fehlt sogar nicht an der Anerkennung der autoritären Monarchie und des Junkertums. „Ach, lassen Sie doch, die Junker sind gar nicht so schlimm,“ drückte sich in der Schweiz ein deutscher Genosse im Privatgespräch aus. Dafür zeigt man sich auf der andern Seite sehr erkenntlich. Die Nationen versagen den nun national gewordenen Sozialdemokraten ihre Achtung nicht. Es fehlt sogar nicht an schönen Aussichten für die Zukunft. Die Sozialdemokratie hat nun ihre wahnsinnigen Träume fahren lassen, sie ist, was man schon lange hoffte, nüchtern, vernünftig geworden, warum sollte man sie nicht an den Aufgaben einer nüchternen, realen, gesunden Politik teilnehmen lassen?²⁾ Friederich ist nun kein Wüterich mehr, Friederich benimmt sich anständig; lassen wir doch Friederich wieder herein.

Zum Schluß noch ein Wort vom widrigsten Dokument der inneren Auflösung und des Verrats an dem eigenen Ideal. Ich meine das Verhalten gegen die Kezer. Kezer haben bekanntlich mit zwei Arten von Feinden zu tun. Mit der breiten Masse, die sie aufrütteln und stören, und die sie darum haßt, weil sie Störefriede sind. Und dann mit einer kleineren, noch gefährlicheren Gruppe. Mit denen,

¹⁾ „Ob man einen Sieg mit bunten Fahnen feiern will, ist Sache des persönlichen Gefühls. Jedenfalls ist dies eine hergebrachte Form, in der die Deffentlichkeit ihrer Freude Ausdruck gibt, und der einzelne, der daran teilnimmt, zeigt weder barbarische Kriegslust noch Gefühllosigkeit gegen die Gefallenen und Verwundeten. Daß aber diese Fahnen die Farben des Deutschen Reiches tragen, ist nur natürlich, weil dies Reich die äußere Vertretung der Nation ist; niemand, auch kein Sozialdemokrat, hat sich ihrer Benutzung zu schämen.“

„Man mache sich auch keine Sorgen, wenn die Kinder auf den Straßen Soldat spielen; gewiß ist der Krieg kein Kinderspiel, aber es ist nur natürlich, daß die allgemeine Entschlossenheit zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes und der Wille, die Feinde zu schlagen, die das ganze Volk erfüllen, sich auch in den Spielen der Kinder widerspiegeln. Das ist keine ‚Erziehung zum Völkermord‘.“

„Und ebenso ist die Beteiligung an den militärischen Jugendübungen jetzt für die Dauer des Krieges nicht anders anzusehen, wie als Vorbereitung für einen Dienst, den zu leisten alle landsturmpflichtigen Männer in wenigen Wochen genötigt sein können. Diesen selbst, den jungen Arbeitern, käme es zugute, wenn sie bei ihrer Einberufung zum Waffendienst in den Bewegungen in der Kolonne, in der Geländebenuzung, im Kartenlesen und dem Auswerfen von Schützengraben nicht völlig ungeübt wären.“ Wolfgang Heine, „Kultur und Nation“.

²⁾ „Unerläßliche Voraussetzung für das Gelingen dieser Bestrebungen aber ist unsere unbeugsame Entschlossenheit zur praktischen Mitarbeit und Unterlassung aller revolutionär klingenden, innerlich hohlen Phrasen. Wer sich hiezu nicht aufzuraffen vermöge, der versündige sich an den für uns auf dem Schlachtfelde kämpfenden Genossen und an der gesamten deutschen Arbeiterschaft.“ Heine, „Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit“.

die früher denselben Standpunkt vertraten und die nun umgekehrte, bekehrte Fanatiker sind. Hier ist der Haß noch stärker; der Renegat verfolgt den früheren Glaubensgenossen mit noch glühenderem Haß. Da sieht er sein lebendiges Todesurteil. Soll er leben, so muß das Todesurteil gestrichen werden. Und wo ein Haß so heftig und so gemein ist, da kann man annehmen, daß die Untreue gegen das Ideal sehr groß und unwürdig gewesen ist.

So können wir in der Behandlung, die in Deutschland einem Liebknecht, in Frankreich einem Monatte zu Teil wurde, den traurigsten Beweis des unheilvollen Konflikts erblicken, der die offizielle, nationalistisch gewordene Sozialdemokratie zerreißt, und der seinen tiefsten Grund in der Preisgabe des eigenen Ideals, der Untreue zu sich selber hat.

So hat man sich auf den Standpunkt, den man früher aufs heftigste bekämpfte, zurückbegeben. Die Internationale ist national geworden und hat sich damit selber den Todeschein ausgestellt.¹⁾

Wir sehen, wie sich das Problem vereinfacht. Daß ein Bankrott vorliegt, kann man nur bestreiten, wenn man die prinzipielle Stellungnahme der Sozialdemokratie für verkehrt hält. Dann kann man ihre Wendung begrüßen, als das Aufgeben eines verschwommenen, schwächlichen Ideals zu Gunsten des scharf umrissenen Nationalismus. Die Krise wäre die Wendung vom Traum zur Wirklichkeit.

Entweder ist der Nationalismus das höhere Prinzip, und dann gibt es keinen Bankrott der Sozialdemokratie, dann gibt es aber auch keine Möglichkeit, unsere „Kultur“ des Blutes und der Gewalt durch eine andere zu ersetzen. — Oder, die Sozialdemokratie ist zusammengebrochen, weil sie, untreu gegen sich selber, einen niedrigen Standpunkt eingenommen hat. Wir haben keine andere Wahl. Wer den ersten Weg einschlägt, hat die Untersuchung abgeschlossen. Weitere Fragen hat er nicht zu lösen.

Wer den zweiten Weg einschlägt und der Ansicht ist, daß die Internationale versagt hat, sieht eine andere Frage vor sich auftauchen. „Warum hat die Internationale versagt?“ Er muß sie nun aufwerfen und zu beantworten suchen. Denn alles

¹⁾ „Die Zertrümmerung der zweiten Internationale ist eine tragische Tatsache, und es wäre Blindheit oder Feigheit, davor die Augen zu schließen. Denn es handelt sich diesmal — und darüber muß man sich klare Rechenschaft geben — nicht um einzelne Fehler, nicht um opportunistische Schritte, nicht um ungeschickte Erklärungen von der parlamentarischen Tribüne, nicht um das Votum der großherzoglich-badenschen Sozialdemokraten für das Budget, nicht um einzelne Experimente des französischen Ministerialismus und sozialistischen Karrerismus, es handelt sich um das vollständige Versagen der Internationale in der verantwortlichsten historischen Epoche, zu der die bisher geleistete gesamte Arbeit des Sozialismus nur als eine Vorbereitung betrachtet werden kann.

„Die alte Erfahrung wird neuerdings bestätigt: wenn die Sozialdemokratie ihre nationalen über ihre Klassenaufgaben stellt, so begeht sie das größte Verbrechen nicht nur gegen den Sozialismus, sondern auch gegen das richtig und weit verstandene Interesse der Nation.“ Trotzky.

weitere hängt von der Antwort ab. Alles, nicht nur die Frage der Verantwortung, nicht nur die Klarheit über die Vorgeschichte, nicht nur die Bewertung der jetzigen Lage, sondern vor allem die Frage: „Wie wird es nun in der Zukunft sein?“ Nur die Untersuchung der Gründe, die zum Bankerott geführt haben, kann uns zeigen, ob der Bankerott definitiv ist, oder ob es zu einem Neuaufbau kommen kann. Die Bewegung, die, auf die größte Macht gestützt, dem Krieg die schärfste Kriegserklärung gab, hat den größten Weltkrieg nicht verhütet. Ist es eine Noturnotwendigkeit, eine Ironie der Geschichte, die sich damit zum Prinzip der Gewalt bekennt und Träume einer nicht auf Gewalt gestützten Kultur ins Traumland versetzt? Oder ist es die Schuld der Sozialdemokratie, daß es so gekommen ist, kann es anders kommen, wenn man andere Wege einschlägt? Welche Lehre ziehen wir draus. Zurück? Oder erst recht vorwärts? Das ist die Bedeutung der Frage, an die wir nun herantreten. Warum hat die Sozialdemokratie versagt?

III.

Wer trägt die Schuld?

Die Untersuchung dieser Frage gehört freilich zu den widerwärtigsten Aufgaben, die gegenwärtig ein Sozialist zu lösen hat. Nicht nur, weil er damit die Bewegung richten muß, der er sich angeschlossen, und der er bei aller Kritik Liebe und Achtung gezollt, sondern weil die Rolle des Richters überhaupt zum widerwärtigsten gehört, namentlich wenn man, wie hier, von einem Lande, das nicht am Krieg beteiligt ist, über die Bewegungen der kriegführenden Nationen Urteile fällen muß. Nur schwerwiegende Gründe können solche Bedenken beseitigen. Nämlich die Pflicht der Ehrlichkeit gegen sich selber und gegen eine Bewegung, der man gerade durch die Untersuchung der Gründe, die zum Scheitern geführt haben, das Zeugnis ausstellt, daß man sie für eine Bewegung hielt, die einen andern Weg hätte einschlagen können. Der Wunsch, zu zeigen, daß sie sich auch von dem tiefen Fall zur Höhe ausschwingen kann, wenn sie aus den Gründen, die ihren Fall verursacht haben, mannhaft und ehrlich die Lehre zu ziehen weiß, die sich daraus ergibt.¹⁾

¹⁾ Es sei ausdrücklich bemerkt, daß wir uns hier nicht als Schweizer am erhabenen Gefühl unserer Ueberlegenheit sonnen. Wir haben keinen Grund dazu. Es gibt Anzeichen genug, daß viele Elemente in der Schweiz keineswegs eine andere, charaktervollere Haltung eingenommen hätten. Die Rolle des Revolutionärs, der in geschützter Stellung zur Revolution treibt, verachten wir viel zu sehr, um sie spielen zu wollen. Es handelt sich nur um ein männliches Sehnenwollen, ein Zugestehen der Schuld, an der auch wir unsern Anteil haben. Wir wollen auch nicht die Propheten spielen, die alles schon gewußt und vorausgesehen haben. Es fielen uns nicht schwer, nachzuweisen, daß wir, im Vorgefühl des Kommenden, vor einer Haltung gewarnt haben, die einmal zum Zusammenbruch führen mußte. Aber wir hielten es für kleinlich und unwürdig, uns nun als die Besserwissenden auszuspielen. Das peccavi sagen wir in vollem Ernst, und wenn wir nun zur Generalbeichte auffordern, so tun wir es nicht als Beichtväter, sondern als Mitbeichtende.

Wo man nicht das Verhalten der Internationale absolut verurteilt oder rückhaltlos billigt, entschuldigt man es gewöhnlich damit, daß die Internationale noch nicht die Kraft gehabt habe, sich dem Orkan entgegenzusetzen. Auch sei sie überrumpelt worden und zwar auf einer Stufe der Entwicklung, da es ihr noch nicht möglich gewesen sei, am internationalen Prinzip festzuhalten. Es sei für die einzelnen Nationen zu viel auf dem Spiel gewesen.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Momente gewichtige Gründe gewesen sind, und daß man sie in Betracht ziehen muß. Es gäbe nichts Einfältigeres, als der Internationale vorzuwerfen, sie habe bei einer Aufgabe versagt, der sie rein physisch nicht gewachsen war. Die Verantwortung, namentlich die Verantwortung einer weltgeschichtlichen Bewegung ist etwas Komplizierteres, als man gewöhnlich annimmt.

Daß die Internationale in einer mißlichen Lage war, daß es ihr bei der Art ihrer Organisation unmöglich war, den Weltkrieg zu verhüten, daß sie überrumpelt werden mußte — dies alles scheint mir ziemlich zugegeben werden zu müssen.

Damit ist aber die Frage der Verantwortung nur verschoben, damit haben wir aber nur den Weg zu einer etwas tieferen, feineren Lösung angebahnt, als das übliche Schimpfen über die Führer, den Verrat, das gegenseitige Abschieben der Verantwortung auf einander. Die Frage, die sich nun erhebt, lautet: Ist die Verantwortung der Internationale nicht noch tiefer zu suchen, als in einem Augenblick der Ratlosigkeit, der Überrumpelung? Warum hat sie so rasch ihre Ideale preisgegeben und ins Kriegshorn geblasen? Warum so wenig Protest, so viel Mitmachen? Warum so viel Kriegsbegeisterung, Staatsstreue, so viel Verkennung der wahren Feinde, so viel nationale Eitelkeit, Aufgeblasenheit, so viel Hingabe an Zwecke, die nicht ihre Zwecke sind? Rein psychologisch läßt sich diese Umkehr, diese Überrumpelung, dieser peinliche Mangel an Selbständigkeit im Denken und Handeln, schwer erklären bei einer Bewegung, die ihrer Sache völlig sicher gewesen wäre, ihrem Ziel unentwegt nachgestrebt hätte und nicht nur der Lehre Marx' gefolgt wäre, sondern auch Marx' Wahlspruch treu befolgt hätte: „*Segui il tuo corso et lascia dir le genti*“.

Eine Befehrung, wie die der Internationale, hat gewöhnlich eine Vorgeschichte. Manchmal liegt sie tief im Unbewußten. Deswegen ist sie doch die Hauptsache. Dann erst recht. So bekommt das Problem der Verantwortung der Internationale eine ganz andere, viel tiefere Fassung. Der Fehler liegt nicht darin, daß sie im entscheidenden Augenblick so handelte, wie sie handelte. Der Fehler war, daß sie nicht anders handeln konnte und sich selber in die Unmöglichkeit, anders zu handeln, gebracht hatte. „Der Kern der Frage, sagt Schreyer (Sozialdemokratie und Krieg), besteht darin, daß die Sozialdemokratie so handeln mußte, wie es geschah und noch geschieht, daß die Stellungnahme für den Krieg nichts weiteres ist, als logische Konsequenz sozialdemokratischer Anschauung und die zwingende Fort-

setzung ihrer Tätigkeit.“ Daß ihre ganze Stellung zum Leben ihr ein anderes Handeln zum mindesten ungeheuer schwer machte.¹⁾

Darum können wir auch die Frage nur auf einem sehr weiten Boden lösen. Alle Versuche, die Hauptschuld auf einzelne Verantwortungen, Fehler und Versehen abzuladen, sind kurzsichtig und lächerlich. Etwa so, wie wenn man die einzelnen Beulen und Geschwüre dafür verantwortlich machen wollte, daß der ganze Leib durchseucht ist.

Nur im Zusammenhang mit dem ganzen Leben, seinen Konflikten und tiefsten Problemen kann man eine so welthistorische Krise, wie den Zusammenbruch der Sozialdemokratie bewerten und mit aller Schärfe der Beurteilung die Gerechtigkeit des Urteils verbinden. Die große Lehrmeisterin der Psychologie und der Lebenskunde, die Geschichte, hat uns im Versagen der Sozialdemokratie eines ihrer seltsamsten und qualvollsten Rätsel aufgegeben. Es heißt kurz: Wie ist eine Bewegung, die in der Organisation der schöpferischen Kräfte ihr Daseinsrecht und ihr Ziel erblickt, zur Organisation der Verheerung geworden.

Suchen wir das Rätsel im Zusammenhang mit dem, was wir vom Leben erlebt haben, zu lösen.

IV.

Sozialismus und Leben.

Der Sozialismus ist nicht mit Karl Marx auf die Welt gekommen. Das kommunistische Manifest ist wohl der Taufschein des modernen proletarischen Sozialismus, aber nicht die Geburtsurkunde des Sozialismus überhaupt. Der Sozialismus ist — freilich in sehr einfacher Form — so alt, wie das Leben. Denn er ist nichts anderes, als das Leben, welches höheren Formen zustrebt. Das Leben, das aus seiner Gebundenheit, seiner Ohnmacht und Zersplitterung herauswill und kraftvolle, geschlossene Daseinsformen anzunehmen sucht. Man könnte den Sozialismus ganz einfach definieren: Das Leben, das, vom Tod umgeben, leben will. Im Sozialismus schließen sich die schöpferischen Kräfte, die in der Menschheit liegen, zur gegenseitigen Förderung und Steigerung zusammen. Er ist die organisch geschlossene Gegenwehr gegen die verheerenden Kräfte, die, sei es von der Natur, sei es von der Menschheit her dies Leben lähmen oder bedrohen. Das freie Zusammenwirken der lebendigen Energien soll zur Herrschaft über die äußeren, nur verheerenden oder blind waltenden Kräfte führen. Er soll auch zum Sieg über die niedrigen Triebe führen, die im Menschen selber den Fortschritt nur zu raffinierteren Formen der Zerstörung benützen. Ein gemeinsamer Lebenswille soll die ein-

¹⁾ Womit ich natürlich die besonderen Fälle von Untreue, Verrat an der eigenen Sache und ihre Urheber keineswegs in Schutz nehmen will.

zelen Willen vereinigen, die zersplittert, zusammenhanglos dem Untergang verfallen müssen.

In einem sehr weiten Sinn kann man somit sagen: Der Sozialismus ist identisch mit dem Sinn des Lebens. Die Frage, ob er sich verwirklichen läßt oder nicht, fällt mit der Frage zusammen, ob die Menschheit ihre höhere Bestimmung erreichen kann oder nicht. Der Sozialismus ist darum nur der gesteigerte, akute Ausdruck all der Tragik des Lebens, seiner Sehnsucht nach reinen, großen Formen. Die ganze Spannung des Lebens lebt in ihm, und damit ist auch gegeben, daß alle Lebenshemmungen in ihm, durch ihn oder gegen ihn in gesteigerter Form auftreten müssen. Die Revolution ruft immer die Reaktion wach. Der Wille zum Leben ist zugleich die Mobilisation der Mächte des Todes.

So reiht sich die Revolutionsgeschichte des Sozialismus einer noch größeren Revolutionsgeschichte ein. Seine Siege und Niederlagen sind Epizoden des größeren Dramas, das sich im Laufe unserer Entwicklung zwischen Leben und Tod abspielt, das dem Leben seine Spannung, der Welt ihren Zweck verleiht.

Der Sieg des sozialistischen Gedankens wäre der Sieg des höheren Lebens über rohe, äußerliche, unfreie Daseinsformen. Seine Niederlagen bewerten wir nur dann richtig und gerecht, wenn wir sie als Mißerfolge eines reineren, höheren Lebenswillens auffassen, der, sei es an äußeren Hemmungen, sei es an der eigenen Unfertigkeit und Ermüdung zu Grunde geht.

Die Weltgeschichte ist der Kampf zwischen einer ungeheuren Spannung, die über alles Unvollkommene, Böse hinweg das Leben reiner Vollendung zuzuführen strebt und allen Hemmungen, die sich dieser Spannung entgegensetzen und sie verhindern, sich voll auszuwirken.

Der Entfaltung wirkt die Lähmung entgegen. Der auf das höchste Ziel gerichteten Lebensenergie steht alle Verkleinerung des Lebens im Weg. Der Impuls kann erlahmen, veräußerlicht werden. Dann weicht der Geist der Form. Die machtvolle, charaktervolle Persönlichkeit, in der die ganze Spannung des Lebens zu starken, persönlichen Taten treibt, weicht dem Vertretungssystem. Einer macht es, damit viele andere es nicht zu machen brauchen. An Stelle der Propheten treten die Kirchenmänner. Die freie, impulsive Gemeinschaft, deren Band die gemeinsame Begeisterung ist, wird zur Kirche, die sich auf Lehre und Bekämpfung anders denkender aufbaut.

Und damit verschärft sich das Drama immer mehr. Es gehört zum Wesen des Lebens, daß die Lebensformen, die sich nicht von der ganzen Spannung des Lebens treiben lassen, einmal, früher oder später, das Opfer des Todes werden. Was nicht vom Glauben lebt, führt zum Tod, weil es schon den Tod in sich trägt. Was selber nicht ganz frei ist, führt zur Unfreiheit. Das Leben ist entweder ein König oder ein Sklave. Es gibt hier keine Zwischenstufen.

Wir reden nur mit Unrecht von Veräußerlichung, Erlahmung und Erstarrung des Lebens. Wir sollten schon hier von Tod und tödlichen Mächten reden. Eine Organisation, die nicht eine Organisation des Lebens ist, die nicht auf dem Zusammenschluß lebendiger Kräfte beruht, wird zu einer Organisation der Verheerung. Wer nicht schafft, muß zerstören.

Die Geschichte der Menschheit, insbesondere ihre Revolutionsgeschichte ist nur eine unendlich mannigfaltige Variation dieses Grundthemas. Die Entwicklung des Staates, die Entfaltung der Kirche sind nur eine Beispielsammlung für die Regel: Wo das Ziel herabgesetzt wird, wird die schaffende Kraft zur verheerenden Macht. Der Mensch kann nicht die ganze heilige Lebensspannung, die Gott in seine Seele gelegt hat, lähmen, verkleinern, ohne selber daran zu Grunde zu gehen, und andere zu Grunde zu richten. „Wer nicht sammelt, zerstreut.“

In diesem Zusammenhang haben wir nun den Bankerott des Sozialismus zu erfassen und zu bewerten. Nur so können wir über die Wendung, die aus der Organisation der schöpferischen Kräfte ein gefügiges Werkzeug der Organisation der Verheerung gemacht hat, Aufschluß bekommen.

V.

Die tieferen Gründe und der Sinn des Zusammenbruchs.

Der moderne Sozialismus ist die Verbindung von zwei Dingen, die wir in der Geschichte recht selten in einem so engen Zusammenhang antreffen: Ein absolutes, leidenschaftlich verfolgtes Ideal. — Eine historische Lage, die der Entfaltung dieses Ideals günstig ist, weil sie nur dadurch aus ihrer Notlage gerettet werden kann.

Die Wucht des modernen Sozialismus beruht auf diesem Bund. Seine Größe verdankt er seinem feinen Verständnis für die enge Verknüpfung der beiden Faktoren. Die Tragik seines Geschickes kommt daher, daß er nicht alle Konsequenzen gezogen hat, die sich aus diesem Bund ergaben. So ist ihm dieser Bund zum Fatum geworden. Der Sozialismus ist als die einzige Rettung einer an ihren Widersprüchen zu Grunde gehenden Welt geboren. Sein Geburtsschein lautet: Wir haben uns an unpersönliche, lebenertötende Daseinsformen verloren, aber wir wollen leben.

Der Sozialismus hat von den Rechten, die ihm seine Lebensstellung in der Geschichte verlieh, Gebrauch gemacht. Den Pflichten, die sich daraus ergaben, hat er nicht die gleiche Beachtung geschenkt. Er hat sehr gut verstanden, was die einzigartige Konstellation ihm für Lebensmöglichkeiten verlieh. Er hat es weniger verstanden, die Hemmungen zu überwinden, die sich aus dieser historischen Lage ergaben. Er hat das Absolute wieder an das Relative preisgegeben. Daran ist er zu Grunde gegangen. Das ist in zwei Worten die

Lösung des scheinbar so verwickelten, unlösbaren Rätsels des Scheiterns der Internationale.

Wir gehen nun genauer darauf ein.

Es war eine der denkwürdigsten Stunden der Geschichte, als inmitten der modernen Ausbeutung, inmitten einer Welt, die, wie Marx sagt: „der völlige Verlust der Menschen ist und nur die völlige Wiedergewinnung der Menschen sich selber wiedergewinnen kann,“ das Industrieproletariat sich zum Glauben an eine neue Menschheit bekannte und sich als den Träger des neuen Lebenswillens erfaßte.

Selten flammte inmitten aller teuflischen Mächte, die das Leben knechten, verzerren, entstellen, so rein und heilig, so leidenschaftlich der Lebenswille auf. „Sehnsucht“ war die Parole. Damals war das Proletariat Träger des Lebensprozesses überhaupt. Damals, in seinem Dasein und revolutionären Wollen schienen die Bedingungen gegeben, die die Kluft zwischen Realität und Ideal überbrücken können. Die Realität wurde als die Macht erfaßt, die zum Trotz auffordert, den revolutionären Geist entfacht und durch den Gegensatz zur höheren Realität werden läßt. Dem Lebensdrama schien durch die einzigartige Konstellation auch eine einzigartige Lösung gesichert zu sein.

Der Gegensatz zwischen der unhaltbar gewordenen Lage und dem Willen zu einer neuen Welt brauchte nur immer schärfer erfaßt zu werden. Immer lebendiger, anregender, fördernder mußte die Wechselwirkung zwischen der Lage, die zu einem neuen sozialen Ideal trieb, und der weltumgestaltenden Kraft dieses Ideals werden. Aus der Lage, ihren unerträglichen Widersprüchen, ihren schreienden Ungerechtigkeiten, hätte der revolutionäre Wille stets neue Nahrung schöpfen sollen und sich zur vollen Höhe eines reinen kühnen Glaubens aufschwingen sollen, der sich von der bestehenden Wirklichkeit nur löst, um sie radikaler umzugestalten.

Von seinem eigenen Wesen, seiner Tätigkeit, von der schöpferischen Arbeit ausgehend, konnte das Proletariat die Kultur neu beleben. Es brauchte nur das Prinzip seines Daseins zur vollen Reife auszuwachsen zu lassen. Die schaffende Gestaltungskraft muß ja einmal die verheerende Gewalt ausscheiden, wenn sie vor den Konsequenzen, die sich aus ihrem Wesen ergeben, nicht zurückschreckt. Es ist kein Zufall, daß die Bewegung, welche durch die Organisation der schöpferischen Energie das Leben steigern und erhöhen will, in der Geschichte die denkbar schroffste und entschiedenste Stellungnahme gegen den Krieg eingenommen hat. Der eine Weg, den sie befolgen konnte, die immer reinere Ausarbeitung ihres Lebensprinzips, mußte, ob früh oder spät, zur Ueberwindung des Krieges führen.

Das war der eine Weg. Die Haltung der einzelnen Fraktionen der Internationale zeigt nur zu deutlich, daß man ihn nicht konsequent verfolgt hat.

Auf welche Art ist man nun von ihm abgekommen?

Wir gehen hier von den zwei Punkten aus, die für die Geschichtsphilosophie der Arbeiterbewegung von zentraler Bedeutung sind.

1. Die ganze moderne Kultur drängt zu einer Umgestaltung des Lebens.

2. Das Proletariat ist berufen, diese Neugestaltung durchzuführen.

Es ist die Tragödie der sozialdemokratischen Internationale, daß sie diese zwei Kraftzentren ihrer Spannung beraubt hat. Das, was ihr revolutionäre Energie einflößen sollte, hat sie veräußerlicht und erlahmen lassen. Daran ist sie zu Grunde gegangen.

1. Der Gedanke, daß die bestehende Wirklichkeit einen ungeheuren Konflikt in sich birgt, der nur durch die Entladung von revolutionären Willen gelöst werden kann, wick bald der Ueberzeugung, daß die Wirklichkeit gleichsam von selbst das Neue bringt. Aus dem, was zur Revolution aufruft, nur auf dem Wege des Gegensatzes zur Revolution treibt, machte man die Revolution selber. Um die Umwälzung nicht mehr selber durchführen zu müssen, verlegte man sie in die Geschichte. Wir haben kein schlagenderes, klassischeres Beispiel für die Psychologie der Erlahmung und der bequemen Verlegung des Schwergewichtes außerhalb des eigenen Wollens, als die Vollmacht, welche der Sozialismus der „Entwicklung“ erteilt hat. Nirgends offenbaren sich die tiefsten seelischen Triebe und Konflikte, wie hier. Was tut der Mensch nicht alles, um dann schließlich selber wenig mehr tun zu müssen. Wir haben hier die Psychologie der Delegation, der Selbstentäußerung in ihrer vollen, klaren Gestalt, mit all ihren Taschenspielerkünsten, ihrer unglaublichen Fähigkeit, andere und schließlich sich selber zu düpiieren. Aus einer Lage, die, nur indem sie Troß, Empörung, Glaube, revolutionäre Leidenschaft auflammen läßt, den Sozialismus verwirklichen kann, machte man eine Stufe der Entwicklung, die von selbst, durch die logische Entfaltung ihrer Widersprüche den Sozialismus herbeiführt. Der Sozialismus steigt aus dem Kapitalismus empor, wie die Sonne aus den Morgennebeln der Dämmerung. Eine „naturnotwendige Entwicklung“ wurde die Delegationsbehörde des Sozialismus. Damit gab man sich dieser Entwicklung preis. Kein Grund, ihr auszuweichen, sie mißtrauisch zu behandeln, wenn sie doch so freundlich ist, den Sozialismus zu verwirklichen. Warum denn auch? Sie mag vielleicht seltsame Wege gehen, aber daß sie zum Ziel führt, darüber besteht doch kein Zweifel. Und in dem Maß, als man im Bestehenden die Garantie der besseren Zukunft sah und fand, verschwand aus der Sozialdemokratie der wahre revolutionäre Geist, der Gegensatz gegen das Bestehende. Es verschwanden Troß, Glaube, Leidenschaft. Es verschwand die Spannung, die, rein und lebendig erhalten, sich zu einer großen, wahren sozialistischen Kultur hätte auswirken können. Es kam zu dem Ausschritt, zu der klugen Selbstbeschränkung, die man die offizielle Partei, die offizielle Politik, das offizielle Programm nannte und deren Mängel man vertuschte, indem man sie mit religiöser Autorität und kirchlicher Unfehlbarkeit ausstattete.

Und immer mehr galt es als Dogma, daß die Ziele dieser Partei durch die Geschichte garantiert seien. Der autoritäre Gottesbegriff und die Kirche waren nur auf dem Papier überwunden. In Wahrheit waren sie geblieben. In schlimmerer Gestalt. Eine unpersönliche, rätselhafte Entwicklung verbürgt den Sieg des Fortschritts, indem sie ihrer Vertreterin auf Erden alle Weisheit anvertraut hat. Petrus führt auch außerhalb der katholischen Kirche sein Schlüsselmandat.

Man kann sich schwerlich des Lachens enthalten, wenn angesichts der heutigen Lage ein deutscher Genosse uns den Trost spendet: „Vergesst nicht, Genossen, daß wir die beste Geschichtsphilosophie haben. Sie hat nie versagt und wird nie versagen. Und sie lehrt uns, daß der Sieg des Sozialismus unvermeidlich ist.“ So mag sich der ganz gläubige Katholik zur Kirchenlehre flüchten. Hört hier nicht jedes Recht auf, Kritik zu üben? Der göttliche Ursprung ist ja garantiert. Man muß bei solchen Äußerungen lachen, aber man darf nicht vergessen, daß wir hier nur das lustige Satyrspiel nach der ernstesten Tragödie haben. Was uns hier so unendlich komisch vorkommt, ist lange mit blutigem Ernst für die absolute Wahrheit gehalten worden. Man hat sich darauf verpflichtet, wie man sich in der Kirche auf Dogma und Katechismus verpflichtet.

Es gehört zu den peinlichsten Tragödien der Geschichte, daß die Sozialdemokratie nichts so maßlos vergöttert hat, wie das, was ihr, ob früh, ob spät, den Todesstoß versetzen mußte.

Wenn man die Geschichte mit der Verwirklichung des Sozialismus betraut, muß man der Geschichte blindlings folgen. Der 4. August ist die Konsequenz des historischen Fatalismus.

Wie kann man erwarten, daß Leute, die sich an eine unpersönliche Entwicklung verkauft haben, ihr plötzlich absagen, wenn sie von ihr in den Untergang gestürzt werden.¹⁾ Man kann sich nicht mehr losseilen, wenn der Führer bereits gerutscht ist und die ganze Kolonne mitreißt.

Der ganze weitere Jammer ergibt sich ohne weiteres aus dieser Grundentgleisung.

¹⁾ Klassisch bei Cunow „Parteizusammenbruch!“ „Nicht nur für die marxistische, für jede auf wissenschaftlichem Boden fußende Gesellschaftslehre handelt es sich gar nicht um die Frage, was möglicherweise, vielleicht, unter anderen Umständen sein könnte, und ob man sich nicht auch die Entwicklung als in anderer Richtung verlaufend zu denken vermag, sondern einfach um das, was ist, das heißt, was sich aus den geschichtlich gegebenen Voraussetzungen ergibt und wirklich zur Existenz gelangt, also sich im Entwicklungslauf durchsetzt. Das, was eben in der Entwicklungsfolge Gestalt und Leben gewinnt, ist historisch notwendig. Ob der einzelne sich die Entwicklung anders zu denken vermag, ob sie ihm gefällt, ob sie seinen Moralanschauungen entspricht, ob sie kriegerische Gefahren heraufbeschwört, hat mit der historischen Bedingtheit und Notwendigkeit der Entwicklungsvorgänge nichts zu tun.“

Wenn man einmal auf dem Standpunkte steht, daß die Entwicklung von selbst zur Verwirklichung des Endzieles drängt, dann gewinnen die einzelnen Faktoren und Stufen dieser Entwicklung einen ganz anderen Sinn. Es gibt keine teuflischen Mächte mehr, die uns zur Empörung treiben. Mit der Zeit wird man in allem, aber auch in allem, ein Werkzeug des Fortschrittes sehen. Von der Verbeugung, die man der allgemeinen Entwicklung macht, bis zum servilen Diener vor dem nationalen Machtstaat ist nur ein Schritt. Die chaubinistische Haltung der Sozialdemokratie hat eine lange Vorgeschichte, die nur dem naiven Zuschauer verdeckt bleiben konnte. Sie ergibt sich aus ihrem optimistischen Fatalismus. Man zieht nur die äußersten Konsequenzen einer grundsätzlichen Stellungnahme.¹⁾

Der soziale Patholog konnte aus gewissen Symptomen lange vor Ausbruch des Krieges das Kommende ahnen, wie der Mediziner beim infizierten Gehirn schon die äußersten Lähmungserscheinungen voraussieht, die erst nach Jahren auftreten werden.

Theoretisch stand man auf gespanntem Fuß mit den bestehenden politischen Formen. Praktisch war man schon zu jedem Kompromiß geneigt, bestrebt, sie zu benützen, zu verwenden, darauf einzugehen, wenn sie ein Minimum von Zugeständnissen garantierten. Es gab schon vor dem Krieg einen Trinkgeldersozialismus. Der Antimilitarismus war auf dem Papier. Es gab schon vor dem Krieg einen sozialistischen Aberglauben an die Rolle des Staates, des auf Gewalt, Ausbeutung, auf den blutigen Gegensatz gegen andere Nationen gestützten Staates, den man für ein Werkzeug des Sozialismus hielt. Was die Herren Cunow, Lensch, Heine und Scheidemann nun so naiv ausdrücken, das war schon vorher da. Nur nicht so unverblümt und so komisch gesagt.²⁾

¹⁾ Mit vollem Rechte schreibt Schreyer (Die Sozialdemokratie und der Krieg): „Daraus ergibt sich nun (im Sinne der historischen Materialien) als logische Folgerung, daß der Mensch oder die Partei, die den Sozialismus wollen, darauf hinarbeiten müssen, daß die imperialistischen Tendenzen sich möglichst schnell entwickeln können, um so ihren Zusammenbruch möglichst zu beschleunigen. Nun liegt der Weltkrieg unbedingt im Interesse des Imperialismus. Jede Machtausbreitung eines Landes bedeutet für den Imperialismus eine größere Ausbeutungs- und Entwicklungsmöglichkeit. Der heutige Kampf zwischen den Großmächten ist letzten Endes nichts weiter als ein Kampf um die Vormachtstellung auf dem Weltmarke für den heimatlichen Imperialismus.“

„Baut nun die Sozialdemokratie ihre Anschauungen auf obige Lehren des Marxismus (dem sogenannten „wissenschaftlichen“ Sozialismus) auf, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie auch den Weltkrieg unterstützt. Denn liegt derselbe zunächst zwar im unmittelbaren Interesse des Imperialismus, so ist seine weiterliegende Folge doch (in Konsequenz marxistischer Lehren) ein Näherrücken des Sozialismus. Es kommt jede Ausbreitungsmöglichkeit des Imperialismus letzten Endes doch dem Sozialismus zu gute, da durch diese Ausbreitungsmöglichkeit für den Imperialismus am ehesten die Bedingungen sich entwickeln können, die die Zerspaltung des Imperialismus und die Ausreifung des Sozialismus bringen werden.“

²⁾ Ganz klassisch Heine: „Und weiter gilt es, den Heldennut unserer im Felde stehenden Genossen zu stählen, ihren Siegeswillen dadurch zu stärken, daß

2. Im engsten Zusammenhang mit dieser ersten Erlahmung steht eine andere Abschwächung der Spannung (vergl. die beiden Punkte S. 176).

Einer welthistorischen Lage, deren blutige Widersprüche durch persönliches Eingreifen, durch die Revolution gelöst werden, entspricht ein Proletariat, das selber eingreift, bei dem die Revolution in persönlicher, charaktervoller Gestalt lebt.

Einer Lage, deren Widersprüche trotz allem Anschein die absolute Garantie bieten, daß es anders wird, entspricht ein Proletariat, das mit der Zeit die Spannung, die in ihm liegt, abschwächt und gänzlich auf die Seite tut.

Einer Entwicklung, die mechanisch, durch eine immanente Naturnotwendigkeit das Höchste verwirklicht, entspricht ein Proletariat, das selber zu etwas Mechanischem wird. Ein Proletariat, das die Geschichte zu seiner Delegierten gemacht, sie mit seiner Vollmacht betraut hat, genießt die Ruhe des Wählers, nachdem der Stimmzettel in die Urne gelegt worden ist. Der Delegierte besorgt es weiter, was sollen weitere Anstrengungen? Das Proletariat wird mit schauderhafter Folgerichtigkeit die abschüssige Bahn hinuntergetrieben. Es wird selber, immer mehr das Opfer der Entpersönlichung, der Veräußerlichung des Lebens. Es glaubt nur noch an die Allmacht der Delegation. Und die Delegation ist der Tod des kraftvollen, persönlichen Selbstwollens, Selbstdenkens, Selbsthandelns. Schlimmer noch als das Versagen der Führer war es, daß man es auf die Führer, auf eine bureaukratische Leitung, nicht auf Persönlichkeit und Initiative abgestellt hatte. So will eine furchtbare, unabwendbare Konsequenz, daß die zwei Punkte, die in schöpferischer Wechselwirkung die Spannung erhöhen, die Leidenschaft anfachen sollten, durch das Zerrbild ihres wahren Verhältnisses, sich gegenseitig hemmen und schwächen.

Die Sozialdemokratie hat sich auch durch die schlimmen Konsequenzen, zu denen sie notwendig getrieben wurde, nicht zur Einsicht bringen lassen, daß sie von einer falschen Einstellung ausging und einen großen Zweck auf verkehrtem Wege zu erreichen suchte. Sie ist, soweit sie offizielle Partei war, damit immer mehr zur großen Form geworden. Es fehlte am Troß, am Glauben, an der lebendigen Seele, an diesem großen, geheimnisvollen Etwas, das die große, heilige Sache mit sich bringen sollte, und mit dem sie den Einzelnen zu einem leiden-

sie an jedem Tage aufs neue erfahren, die deutsche Sozialdemokratie weiß sich eins mit ihnen in dem Gedanken, daß sie nicht nur für ihre ureigenen Interessen, nicht nur für ihren Stand und ihre Klasse kämpfen, sondern auch, daß der steile Weg, den sie jetzt gehen müssen, zu den Höhen der Zivilisation der Menschheit führt.

In diesem Bekenntnis liegt gewiß keine Auflehnung gegen das Prinzip der Internationale.“

Und Cunow: „In der Tat, wenn es ein Mittel gäbe, den internationalen Befreiungskampf des Proletariats gegen den Kapitalismus auf Jahrzehnte zurückzuwerfen, so wäre es der Niederbruch des Deutschen Reichs in diesem Kriege gegen England.“

schaftlichen Vertreter werden läßt. Das Außere gewann immer mehr die Herrschaft über den Geist, das Unfreie über die Freiheit. Die Revolution war mechanisch geworden. So brauchte es nicht mehr viel, um die Revolution zu streichen und die Maschine zu einem anderen Zwecke funktionieren zu lassen. Sie war technisch so wunderbar organisiert, daß es dann gleichwohl ging. Man spürte nicht einmal viel davon, daß eine andere Hand den Betrieb leitete. Die Maschine gehört dem, der sie zu gebrauchen weiß. Die große, aber geistlose Form dient dem, der seinen Geist hinein tut. Auch wenn es ein teuflischer Geist ist. So ist es dem Sozialismus mit dem Nationalismus und dem Militarismus ergangen.

VI.

Die Entwicklung des Marxismus als Symptom.

Die ganze Wendung, die der jetzigen Stellungnahme der Sozialdemokratie zu Grunde liegt und zum Zusammenbruch geführt hat, ist klassisch verkörpert in der Entwicklung des Marxismus und in seiner Stellung zur Gesamtbewegung und zu ihren einzelnen Strömungen.

Der Marxismus ist eines dieser seltenen Gebilde, in denen sich das ganze Streben einer Zeit nach Befreiung, nach Ueberwindung ihrer Konflikte verkörpert. Wille, Sehnsucht, revolutionäre Leidenschaft werden sich selber gegenständlich und wirken durch diese Verkörperung ihres reinen Selbst, befreiend, anregend. Das ist der Marxismus für den proletarischen Befreiungskampf des Proletariats und damit für den Befreiungskampf der modernen Kultur überhaupt. Er ist der klassische Ausdruck der revolutionären Stimmung gegen die unpersönlichen, verheerenden Mächte des Kapitalismus und Militarismus. Auf einzigartige Weise hat er die einzigartige Wendung zu formulieren verstanden, durch die die moderne Welt den Sieg über sich selber erringen und damit die Befreiung der Menschheit durchführen könnte.

So ist er das Selbstbewußtsein des Proletariats geworden, das Selbstbewußtsein einer Zeit, die sich nicht aufgibt und ihre tragische Lage als Anlaß benützt, etwas nie Dagewesenes zu schaffen.

Und nun ist dieser klassische Ausdruck des revolutionären Willens einer der revolutionärsten Zeiten der Geschichte durch eine seltsame Entwicklung zum Ausdruck der steigenden Erlahmung der revolutionären Leidenschaft geworden. Die Entwicklung des Marxismus ist die Krankheitsgeschichte der Sozialdemokratie. Es gibt auch auf sozialem Gebiet progressive Paralyse. Eine Entwicklung, die mit Marx' Appell an die Empörung gegen den autoritären Staat begonnen, endet damit, daß man sich bei der servilsten Haltung dem Staat gegenüber auf Marx beruft. Nie hätte Marx mehr Grund gehabt zu sagen: „Ich selber bin nicht Marxist“, als heute.

Die Entwicklung des Marxismus, die ein so charakteristischer Ausdruck der geistigen Erlahmung und die Vorgeschichte des jetzigen Zusammen-

bruchs ist, ist freilich nicht eine einfache Degeneration. Der Marxismus enthält Elemente, an welche die Degeneration, die progressive Lähmung anknüpfen konnte. Er ist die Revolution unter Hemmungen. Er ist die leidenschaftliche Empörung in mechanischer Gestalt. Das Charakteristische an der Deformation, zu welcher die Sozialdemokratie ihn gebracht hat, besteht darin, daß gerade die unfreien Elemente das Uebergewicht über die andern bekamen. Der Marxismus gab der Sozialdemokratie die Revolution in unfreier Form. Sie konnte die Revolution von der unfreien Form befreien, das wäre die richtige Entwicklung des echten Marxismus gewesen. Nun hat sie im Gegenteil die unfreie Form auf Kosten der revolutionären Seele so sehr gestärkt, daß die Revolution selber zur Form geworden ist. Nur muß sie nicht meinen, daß dies die notwendige Entfaltung des Marxismus war. Es ist das Zerrbild seiner wahren Entwicklung und damit das Selbsturteil über die Entwicklung, die man befolgte.

Die — zum Teil freilich ganz schlimmen — Ansätze, die schon dem Marxismus etwas Unfreies verleihen, der historische Fatalismus, der Materialismus, und der seltsame Wahn, daß ökonomische Ziele auf politischem Wege erreicht werden können, sind von der offiziellen Sozialdemokratie mit einer Treue und warmen Vorliebe gepflegt worden, die sie den wahrhaft großen Errungenschaften Marx' niemals gewidmet hat. Sie hat daraus Dogmen, Kirchenlehren gemacht. Das Unfertige hat sie kanonisiert, das Unfreie hat sie zu einem Bekenntnis umgestempelt. Für das Erlahmende am Marxismus hat sie sich gegen Rezer gewehrt und Rezergerichte veranstaltet. Aus Treue zu Marx hat sie Marx vernichtet. Der historische Materialismus ist ihr zu einem Mittel geworden, sich völlig an das Bestehende und seine Entwicklung zu verlieren. Sie hat die „historische Entwicklung“ vergöttert, angebetet, sie hat die letzten Konsequenzen des historischen Materialismus gezogen. Sie steht nun vor ihm wie der gläubigste, devoteste aller Wähler vor dem Abgeordneten, den er soeben in die Behörde gesandt hat.

Daß man die Geschichte delegiert und ihr die Verwirklichung des Sozialismus anvertraut, ist die Folge des konsequent gedeuteten historischen Materialismus. Freilich dann auch, daß man alle ihre tollsten Streiche mitmacht. Es geht doch zum Ziel. Freilich auch, daß man sich in den Abgrund stürzt, wenn die große Gottheit es verlangt, geht es doch zum Ziel. „Genossen, wir haben die beste Geschichtsphilosophie. Sie deutet alles, sie erklärt alles, sie zeigt wieso alles hat kommen müssen, zeigt aber auch, daß alles anders kommen muß.“ Man hat von der Prädestination und ihrem eisernen Trost nie überzeugter geredet, als die marxistischen Wanderapostel vom ökonomischen Materialismus.

Desgleichen mit dem Klassenkampf. Der echte, revolutionäre Marx, der Marx der „Heiligen Familie“, der „Kritik der Hegelschen Philosophie“, der „Judenfrage“ hat noch einen gewaltigen, freien Be-

griff vom Klassenkampf. Er weiß freilich, daß das Proletariat seinen Befreiungskampf führt, gezwungen ist, sich selber zu befreien, um die Menschheit zu erlösen. Aber er weiß auch, daß dieser Kampf der ganzen Menschheit gilt, und das hohe Ziel gibt auch seinem Klassenkampfesbegriff etwas unendlich Weites und Hohes.

Aber man hat es besser verstanden, als er. Es war viel bequemer, den Klassenkampf nur zur Befreiung des Proletariats zu führen; ohne sich durch das weitere, größere Ziel stören zu lassen. Führt nur euren Kampf, auf die Art, die euch behagt, ohne euch groß durch weitere Rücksichten stören zu lassen, wenigstens in der Praxis; es liegt ja in ihm selber die Gewähr, daß er die Erlösung der Menschheit bringen wird. So konnte der große, ideale Zweck der allgemeinen menschlichen Befreiung immer mehr zum Anhängsel werden. Und dem Anhängsel konnte man schließlich einen Fußtritt geben, als die Klasseninteressen es erforderten.

Das hat man nun getan. Als das nackte, egoistische Klasseninteresse das Eintreten für den nationalen Staat, die nationale Industrie nahe legte, hat man die weiteren Ziele, die Menschheitsziele mit Füßen getreten. „Zuerst die Nation“, schrieb man. Und dachte: „Zuerst die Macht für mich.“ Man hat noch mehr getan. Noch schlimmeres. Man hat zu beweisen versucht, daß das Eintreten für den nationalen Imperialismus, im letzten Grund die Ziele der Internationale fördern und verwirklichen soll. Verbeugt euch! Ein Rekord ist erreicht. Nie hat man die psychologische Konsequenz so genau und gewissenhaft befolgt. Der deutsche Industrialismus schafft im Dienste des Sozialismus. Der Großindustrielle und der Junker sind unbewußte Marxisten. Warum sollte ihnen der bewußte Marxist Achtung und Mithilfe versagen? Das Unbewußte ist doch die Hauptsache. Die Theologen haben ihnen bereits die Ausbreitung des Gottesreiches anvertraut, warum sollte der Sozialdemokrat sie nicht mit der Verwirklichung des Zukunftsstaates betrauen!

Daß man diese ganze Wendung, mit kirchlicher Intoleranz und Rehergerichten verteidigt, ist für jeden selbstverständlich, der in Reher- und Kirchengeschichte über das ABC hinaus ist.

An Rehern hat es natürlich während dieser ganzen Entwicklung nicht gefehlt, fehlte es im Moment des Zusammenbruchs nicht, und fehlt es auch heute nicht. Auch eine Erstarrung, ein Zusammenbruch sind nichts Mechanisches. Die Entwicklung, die zum Zusammenbruch der Internationale geführt hat, ist nicht eine einfache Erstarrung des Lebens ohne Gegenwehr des Lebens. Es ist eine äußerst bewegte, lebendige Entwicklung. Es ist nicht die erdrückende, monotone Tragik eines Lebens, das veräußerlicht, mechanisiert wird und damit nur zum Werkzeug des Todes wird. Die Tragik besteht vielmehr darin, daß die Bewegung trotz heftiger, leidenschaftlicher Gegenwehr nicht dem Schlag gewachsen war. Wer die Geschichte der Arbeiterbewegung genau verfolgt, innerlich mitgemacht, wer daran teilgenommen hat,

weiß, was für einen heroischen Kampf die schöpferischen Kräfte gegen Erstarrung und Lähmung geführt haben. Es gab echte Revolution gegen unechte Revolution. Es gab Seele gegen äußere Form, es gab Kezer gegen Kirchen. Nur waren Revolution, Seele und Kezer nicht stark genug, um im Augenblicke der Krise den Bankrott des Offiziellen zu vermeiden. Das Schwergewicht lag noch so, daß ein kräftiger Stoß den Fall mit sich bringen mußte.

Der Revisionismus, der mit vollem Rechte und mit richtiger Erkenntnis der Sachlage das Bewußte, das Persönliche, das Ideal mehr in den Mittelpunkt rückte, war zu matt, zu sehr Partei der kleinen Reformen. Er gab den mechanischen Revolutionsbegriff auf, das war seine Größe. Nun gab er damit die Revolution überhaupt auf, und das war seine Schwäche.

Anarchismus und Syndikalismus waren vorhanden, aber noch zu spärlich, oft zu machtlos, noch zu sehr in der Gärung begriffen, ohne Möglichkeit, die Haltung zu bestimmen. All die verschiedenen Strömungen, die der Bewegung mehr Seele, mehr Geist einflößen wollten und stets den Sinn auf das Prinzipielle, auf die geistige Erneuerung, auf das echt Revolutionäre hinlenkten, waren an der Arbeit. Sie hatten bereits neue Sehnsucht geweckt, bereits an der Möglichkeit, das große Ziel auf dem eingeschlagenen Wege zu erreichen, Zweifel aufkommen lassen, bereits eine ganze Erneuerung der Denkart und des Handelns eingeleitet. Es ist das ungeheure Tragische an diesem Zusammenbruch, daß er nicht das Absterben einer Bewegung ist, die sich ohne Gegenwehr der Umgarnung des Todes hingab. Die große Seele der Arbeiterbewegung wollte leben, mitten in der progressiven Erstarrung. Aber was leben wollte, hatte noch nicht dermaßen über das, was für den Tod reif war, das Uebergewicht davon getragen, als sich der Tod präsentierte.

So ist, auch bei der vollen Anerkennung alles dessen, was in der Sozialdemokratie groß, schöpferisch, heldenmütig gewesen ist, keine Möglichkeit vorhanden, das Urteil über die offizielle, historische Stellungnahme einzuschränken. Für unseren Glauben an die Zukunft, für unsere Hoffnung mag dieses Große alles bedeuten, für die ehrliche Konstatierung des äußeren Bankrottes macht es so gut wie nichts aus.

Das gleiche gilt von all dem Leben, das jetzt noch in der Tiefe gährt, und in kleineren und größeren Eruptionen von seinem Vorhandensein Zeugnis gibt. Wir wissen, daß in den verschiedensten Ländern die Mißbilligung der offiziellen Haltung zunimmt. Wir wissen, daß die Jugend ganz anders denkt als die Führer, die sich zur Preisgabe der Ideale, die sie für sich und für ihre Bewegung vertreten mußten, hinreißen ließen. Was Liebknecht und Ledebour in Deutschland getan, haben Monatte und Keir Hardie in Frankreich und England getan. Russische Genossen sind nach Sibirien gewandert, weil sie die Kriegskredite nicht bewilligen wollten. Im Kampfe gegen Schikanen und Zensur erscheint in russischer Sprache, in Frankreich ein

beherztes Blatt, das gestern „Golos“, heute „Rasche Slowo“ heißt und morgen vielleicht einen anderen Namen tragen wird, aber stets die unentwegte, charaktervolle Haltung vertritt. Dies alles wissen wir und schätzen wir. Es gibt uns Hoffnung und Freude. Es macht uns die Hoffnung und das Weiterarbeiten, es macht uns die unentwegte Treue zu unserer Bewegung zum Recht und zur Pflicht. Aber wir können es bei der Gesamtbilanz der historischen Stellungnahme der zweiten Internationale nicht bewerten. Erst für die Zukunft, erst für den Voranschlag kommt es in Betracht.

VII.

Schlussbilanz.

So lautet die Schlussbilanz: Bankerott. Freilich nicht in dem Sinne, in dem die Gegner der radikalen, prinzipientreuen Sozialdemokratie nun schadenfroh und hämisch ihren Zusammenbruch konstatieren oder ihr zu ihrer Mauferung gratulieren. Auch nicht in dem Sinne, in dem viele Sozialdemokraten kleinlich und unwürdig vom Zusammenbruch reden, und dabei die Schuld bei den andern, bei den Führern, bei andern Nationen, anderen Gruppen suchen. Auch nicht im Sinne einer hoffnungslosen Lage, die nur Verzweiflung auslöst.

Je mehr wir zu einem weiteren geschichtsphilosophischen Ueberblick über die Krise der Sozialdemokratie kommen, desto mehr können wir auch ehrlich, männlich den Zusammenbruch konstatieren, ohne das Opfer einer kleinlichen, ungerechten, hämischen Beobachtungsweise, ohne das Opfer der Verzweiflung zu werden. Der Zusammenbruch der Internationale im Weltkrieg ist der Bankerott einer Bewegung, die großes geleistet, Leben geschaffen und den Kampf des Lebens gegen seine Hemmungen und Erstarrungen oft mit bewundernswerter Leidenschaft und Energie geführt hat. Den Bankerott konstatieren, heißt hier einfach sagen: Der Geist war noch nicht Herr über das Äußere, die Seele nicht Herrin der Form. Das große Ziel wurde nicht mit den Mitteln erstrebt, die es zur Wirklichkeit werden lassen konnten. Es war zu wenig Freiheit, zu wenig Leidenschaft, zu wenig Persönlichkeit, zu viel Anpassung, zu viel Kompromiß, zu wenig heilige, aufopfernde Begeisterung da. Man erstrebte die höchsten Lebensformen, ohne die Beziehung zu dem, was dem Leben seine ganze Spannung und heilige Wucht verleiht, gefunden zu haben.

Die Internationale war wohl auf dem Papier. Sie war auch in dem Gemüte, solange nicht allzu schwere Anforderungen an sie gestellt wurden. Zum gemeinsamen Kampf gegen gemeinsame Feinde hatte man sich schon aufgerafft. Aber es fehlte an einer ganz tiefbegründeten Solidarität, die im ärgsten Sturm standhalten konnte. Wenn das Internationale eine wahre Lebensmacht gewesen wäre, hätte man nicht so rasch den Weg des Nationalismus wieder betreten.

Wäre man konsequent antimilitaristisch gewesen, so würde man sich nicht so servil vor dem Militarismus verbeugt haben.

Da waren die Hemmungen noch zu stark. Man war zu viel an das Bestehende verkauft, zu abhängig von der Entwicklung, zu devot gegen die bestehenden autoritären, politischen Formen, zu sehr mit ihnen kompromittiert, um dann, als die größte Kraftprobe verlangt wurde, diese Probe leisten zu können. Es hat an der internationalen Revolution gegen den Krieg gefehlt, weil es an einer auf Initiative, Heldenmut, Opfer und Charakter, völlig geistigen, vom bestehenden losgelösten Internationale fehlte. Es gab keine Internationale des Trozes, darum hat es auch keine wahrhaft antimilitaristische Internationale geben können. Es gab keine revolutionäre Internationale, darum ist die Internationale in nationale Gruppen zerfallen. Und damit war ihr Schicksal besiegelt.

Die Tragik der Internationale ist nicht eine einfache, monotone Erstarrung. Verblödung ist nichts Tragisches. Die Tragik war, daß auch das Leben in ihr nicht lebendig genug war, um der Umklammerung des Todes zu entgehen und schließlich zu einem Werkzeug des Todes werden mußte. Der Zusammenbruch der Internationale ist eines der größten historischen Beispiele dafür, daß das Leben nie an seinem Lebenswillen, sondern an seinem Mangel an Leben zu Grunde geht. Das höchste Ziel ist immer am meisten gefährdet, weil es ganz auf das Höchste angewiesen ist, wenn es die Welt erobern will.

Es ist die Tragik und damit der Sinn des Lebens, daß das Leben, wenn es auf seine volle Spannung verzichtet, nicht Leben bleibt, sondern zu einem Werkzeug der Verheerung wird. Daß der Sozialismus, die Organisation und Steigerung der schöpferischen Kräfte der Menschheit, zum Kriegsozialismus und damit zur Organisation der Zerstörung geworden ist, ist nur in ungeheurem Maßstab das, was uns jede tiefere Psychologie lehrt. Wir gehen an den Gestalten zu Grunde, die wir selber schaffen, sagt Goethe. Wir gehen zu Grunde und reißen andere in den Untergang, wenn wir an die Stelle unserer absoluten, heiligen Bestimmung etwas Relatives, Kleinliches setzen. Wir fallen umso tiefer, je mehr wir mit ungenügenden Mitteln zu steigen suchen.

Das ist der tiefere Sinn des Zusammenbruchs einer Bewegung, die wir scharf bewerten und beurteilen müssen, nicht nur, weil wir ihr selber angehören, sondern weil sie gerade wegen ihres hohen Ideals eine scharfe Bewertung herausfordert, sobald sie das Ideal verkleinert, und weil nur die Schuld uns die Hoffnung des Neuaufbauens wieder geben kann.

So reiht sich der Zusammenbruch der Internationale den düsteren weltgeschichtlichen Wendungen an, die aus einer schöpferischen eine zerstörende Kraft werden lassen.

Die größte zeitgenössische Parallele ist der Bankrott der christlichen Kirche im Weltkrieg. Wie auch die Erstarrungen des christlichen

Lebensimpulses, die Verheerungen, Unterdrückungen, derer sich die zur autoritären Form, zur „Kirche“ gewordene christliche Lebenskraft schuldig macht, die auffallendste Ähnlichkeit mit der Leidensgeschichte des Sozialismus haben. Die Sozialdemokratie verhält sich vielfach zum Sozialismus, wie die Kirche zum Christentum. Das heißt, wie der Ausschnitt zum Ganzen, wie die Form zum Inhalt. Wie das eingedämmte Gewässer zur lebendigen Quelle.

Vor bald zwei Jahren erklärte mir ein deutscher Sozialdemokrat: „Die deutsche Sozialdemokratie hat nun die größte Ähnlichkeit mit der Kirche zur Zeit Konstantins. Sie ist zur großen, wunderbar organisierten, technisch tadellos funktionierenden Form geworden. Aber es fehlt der Geist, die Seele. Sie wartet auf den Cäsar, der die Form so brauchen wird, wie er will.“ Der Cäsar hat nicht lange auf sich warten lassen. Es war kein persönlicher Imperator, aber der nationale Machtgedanke. Und dies gilt nicht nur von Deutschland.

In diesem Sinne den Bankerott konstatieren, schließt Pflichten und Rechte in sich.

Einmal die rücksichtslosesten Pflichten: Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Die Bereitwilligkeit, Fehler zuzugeben, anzuerkennen, daß man geirrt, gefehlt hat und umlernen muß. Es gibt gegenwärtig nichts Widrigeres, als die Haltung der Sozialdemokraten, die sich jeder Einsicht, jedem Schuldgefühl verschließen. „Nichts lernen und nichts vergessen“ ist nun für den Sozialisten ein Verbrechen an seiner großen Sache. Trostprediger und Trostbüchlein sind Gift und Giftspender, wenn sie den Blick von den Fehlern und Fehlritten abzulenken suchen und eine Bewegung, die nun umlernen muß, durch Phrasen und Dogmen in eine falsche Sicherheit einwiegen, die nur eine gleich schlimme Krise zur Folge haben kann.

Den Zusammenbruch konstatieren, wie wir es hier zu tun versucht, heißt darum auch die Bankerottklärung auf alle Versuche ausdehnen, welche auf ungenügender Art an die Arbeit des Wiederaufbauens treten.

Wir sind weit zurückgegangen, als wir die Gründe untersuchten, die zum Zusammenbruch geführt haben. Dies gibt uns wohl das Recht, bei unserer Bewertung der jetzigen Krise auch ein Stück Zukunft ins Auge zu fassen und zu sagen: Der gleiche Bankerott wird auch alle Versuche, den Sozialismus auf eine Art zu beleben, die nicht seiner Größe entspricht, unerbittlich treffen. Zum Tode verurteilt ist von vornherein ein Sozialismus der kleinen, matten Reformarbeit, der verschämten Stellungnahme. Der Sozialismus kann nicht als Anhängsel der heutigen Kultur leben. Die jetzige Krise hat gezeigt, daß er jede Hoffnung aufgeben muß, seinem Prinzip zum Siege zu verhelfen, wenn er sich grundsätzlich mit den bestehenden Kulturformen einläßt und sie als Ausgangspunkt benützt. Das Todesurteil erstreckt sich auch auf die Versuche, eine unechte, unfreie Revolution in den Mittelpunkt zu stellen. Leben kann nur eine Revolution mit revolu-

tionärer Seele. Tod ist die Revolution der Phrase, der papierenen Resolutionen. Bankrott, bevor sie ihr Geschäft recht entfaltet, ist die Revolution, die immer wieder alles von außen erwartet, die Revolution des großen geheimnisvollen X., die mechanische Revolution, die nicht bis zu den Tiefen das Ich aufwühlt, und neuen Geist, neuen Willen schafft, bevor sie an die Umwandlung des Äußeren geht. Die größte Gefahr für die Sozialdemokratie ist jetzt nicht ihr Tod, sondern ihr Lebenswille, wenn sie, ohne wahres Leben zu haben, wieder leben will.

Eine wahrhaft geschichtliche Bewertung des Zusammenbruchs kann darum nicht bei der Betrachtung der Vergangenheit Halt machen, sondern muß kurz zu den Bewegungen Stellung nehmen, die angeblich leben wollen aber in sich den Keim des Zerfalles tragen. Sie sind nur Ausläufer des welthistorischen Zusammenbruchs der Internationale.

Erst wenn diese Pflichten — so widerwärtig sie sind — erfüllt sind, erhebt sich das Recht, das sich aus der Konstatierung des Zusammenbruchs ergibt. Das heilige Recht, neu anzufangen, neu zu beginnen, sich neu zu begeistern und an die Arbeit zu gehen. Einen solchen Bankrott auf eine gemeinsame große Schuld zurückführen, heißt die Garantie geben, daß ein neuer Kollektivangriff, von einem neuen Geist beseelt, gelingen kann, wo der frühere trotz allen Anstrengungen mißlingen mußte.

Das Leben ist nicht bloß Erstarrung, nicht bloß Entfaltung des Geistes. Das Leben ist der Kampf des Geistes mit seinen Erstarrungen. Und wenn die Erstarrung den Tod gebracht, hat die Stunde für einen neuen Geist geschlagen.

Wenn die Darstellung hier abbricht, und selber nicht vom Rechte Gebrauch macht, das sie allgemein postuliert, so ist es, weil sie nur eine erste Anregung sein möchte das Problem auf einer weiteren Grundlage zu lösen, und wegen der Bedeutung der Frage, möglichst viele andere zu Worte kommen lassen wollte. Ihr Zweck ist erreicht, wenn sie durch einen redlichen Versuch, ohne kleinliche Rücksichten, ohne Schönfärberei und Vertuschen Fehler und Mängel aufzudecken, aus der Tiefe des Versagens, auf ihre bescheidene Art, einen neuen, kräftigen Willen anzuregen vermag. Ich darf sagen, daß sie die schwere Pflicht des Urteilens und Kritischerens, als schwere Pflicht empfunden hat und mehr als einmal nahe daran war, sie als zu schwer und zu antipathisch von sich zu weisen.

So darf ich vielleicht hoffen, daß sie, indem sie die Pflicht scharfer Kritik und ehrlichen Geständnisses betont, zugleich dazu anregt, von dem Rechte Gebrauch zu machen, das sie erringen möchte.

Vom Rechte, nun weiter zu hoffen und neu anzufangen.

J. Matthieu.